

Marlen Mairhofer: "Alice"

Von der Kindheit erzählen

Von Tino Schlench

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 17.09.2026

Unter Bezug auf den Kinderbuch-Klassiker von Lewis Carroll erzählt die österreichische Autorin Marlen Mairhofer in ihrem Debüt „Alice“ von der Kindheit eines Mädchens. Damit weiß sie stilistisch und formell zu überzeugen.

Sowohl der Titel des Debüts von Marlen Maierhofer als auch dessen Cover – eine Disney-hafte Illustration von Carrolls „Alice im Wunderland“ – wecken gewisse Erwartungen: an verspätete weiße Kaninchen in etwa, an rätselhafte Grinsekatten oder verrückte Hutmacher. Doch all diese illustren Figuren, fest verankert im kulturellen Gedächtnis, sucht man in Maierhofers „Alice“ fast vergebens. In nur wenigen Passagen tauchen sie unversehens auf – spielerisch eingeflochten, nie allzu offensichtlich.

Denn der bekannte Klassiker von Lewis Carroll dient der österreichischen Autorin als Ausgangspunkt für eine eigenständige Arbeit, die weniger als werkgetreue Adaption denn als literarisches Palimpsest zu verstehen ist: als eine freie Annäherung, die den älteren Text zwar in sich trägt, aber vehement überschreibt und in eine völlig andere Richtung lenkt. Maierhofers „Alice“ erzählt keine Kindergeschichte, sondern von der Kindheit selbst. Thema des Buches sind Erfahrungswelt und Erlebnisse der Protagonistin Alice, die stets über sich hinausweist und als eine Art Idealtypus viele weitere Mädchen, Teenager und junge Frauen in sich vereint.

„Alice fällt um drei Uhr morgens aus einem Lokal auf den Gehsteig, Alice fällt in der Hast über einen losen Pflasterstein, der sich zum Wurf anböte, Alice fällt in die Liebe hinein und aus der Liebe heraus, Alice fällt ins Bett, Alice fällt in Arme, Alice fällt und steht wieder auf, Alice rollt eine Wiese hinunter im Sommerkleid, man kann ihre Strümpfe sehen, Alice fällt etwas ein, Alice fällt etwas auf, Alice fällt über ein Stück Kuchen her unter einem wohlwollenden und einem mahnenden Blick, Alice fällt hart und landet weich.“

Verwunschene Prosaminiaturen

Reihungen und Parallelkonstruktionen, kühne Wortspiele und wilde Assoziationen zeichnen den Text von Marlen Maierhofer aus, der immer wieder Überraschungen birgt. Stilistisch, aber auch auf einer formalen Ebene weiß das Buch zu überzeugen. Von den Wünschen,

Marlen Mairhofer

Alice

Jung und Jung Verlag, Salzburg

128 Seiten

12,00 Euro

Träumen und Sehnsüchten eines und vieler Mädchen erzählt die Autorin nicht in konventionell-kohärenter Form, sondern in verschiedenen kleinen Episoden, Bildern und Versatzstücken. Dass der Verlag das Buch als Roman vertreibt, mag dem Markt geschuldet sein. Stimziger wäre die Genrebezeichnung Prosaminiaturen. Ganze 40 davon versammelt der Band, meist umfassen diese nur zwei bis drei Seiten.

In gewisser Weise verlangt bereits die Anlage der Protagonistin nach einer solch fragmentarischen Form, denn fortwährend wechselt Alice die Gestalt. Mal ist sie ein kleines Mädchen, das lustvoll neue Wörter erlernt und neugierig seine Umwelt erkundet, dann ein Schulkind, das mit Freundinnen in Pferdezeitschriften blättert und viele trotzige Tränen vergießt; und im nächsten Moment eine Jugendliche, die ihren Körper neu kennenlernt und erstmals über Jungs nachdenkt. Der Text ist stark in der Gegenwart verankert – dass es in dieser Gegenwart jedoch kein Internet und keine Smartphones gibt, das irritiert ein wenig.

Wagemutig und assoziationsreich

Viel erfährt man von Alice und doch bleibt sie geheimnisvoll und schwer zu greifen. Das spricht für diesen Text, der besonders dann zu begeistern vermag, wenn er wagemutig in die rätselhafte und assoziationsreiche Fantasiewelt des Kindes eintaucht und die Kraft der Imagination beschwört. Dies geschieht vor allem in den Miniaturen am Anfang des Bandes, in denen sich auch Carrolls Vorlage noch stärker zu erkennen gibt. So kommen während eines Badeurlaubs der Familie plötzlich Hasen zum Vorschein.

„Sie sind so schnell, dass sie kaum zu sehen sind, aber so viele, dass immer irgendwo einer verschwindet. Sie rennen vor den Hunden davon, die ihnen hinterherbellen und an den Leinen ziehen, sie schlagen Haken, graben im Sand und huschen in ihre Löcher. Zurück bleiben Spuren und Losung. Der Vater sagt, sie unterhöhlen die ganze Insel. Alice weiß nicht, was unterhöhlen bedeutet, aber sie will, dass er weitererzählt. Die Insel ist ein großer Bau, sagt der Vater, sie hat tausend Löcher, die miteinander verbunden sind, durch die springen die Hasen aus und ein. Sie wissen zu jeder Zeit, was an jedem Ende der Insel geschieht.“

Dass es sich bei Marlen Mairhofer um eine theorie-geschulte Literaturwissenschaftlerin handelt, kann kaum überraschen. Allein die zitierte Passage verweist auf Psychoanalyse, den Rhizom-Begriff von Deleuze und Guattari sowie Foucaults Auseinandersetzungen mit Wissen und Macht. Dass nicht jede der vielen Miniaturen auf gleiche Weise besticht und sich auch Erwartbares und arg zeitgeistige Körper-Diskurse in den Text miteingeschlichen haben, mag man der Autorin nicht verübeln. Denn selbst die wenigen Passagen, die man mühelos aus dem Text hätte streichen können, um ihn noch konzentrierter zu gestalten, sind handwerklich sehr gut gearbeitet. Es macht großen Spaß, den vielen Fährten der Autorin zu folgen und beim Lesen in ein Rabbit Hole zu fallen.